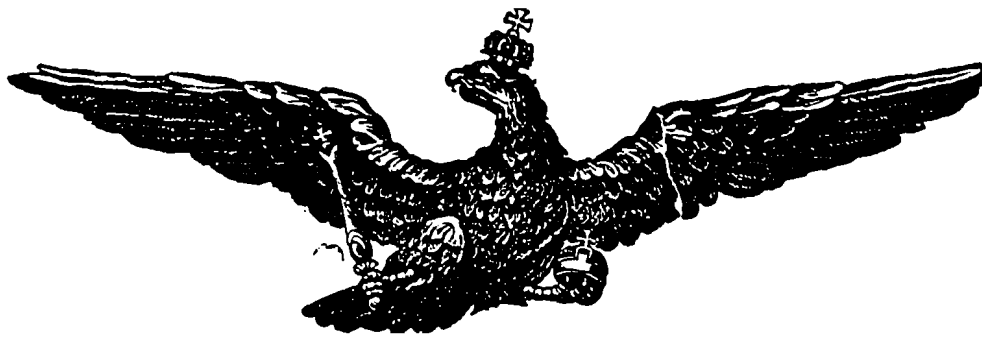


# Teltower Kreisblatt.



Erscheint  
Dienstag, Donnerstag und  
Freitag.  
Abonnementspreis 1 Mark 25 Pf.  
pro Quartal.  
Abonnements werden von sämtlichen  
Postämtern, Briefträgern und den  
Agenten im Kreise angenommen.

Inserte  
werden in der Expedition:  
Bei Hrn. W. Potsdamer Straße 26 b  
sowie in sämtlichen Annoncen-Bureaus  
und den Agenturen im Kreise angenommen.  
Preis der einfachen Petit-Zeile  
oder deren Raum 20 Pfennige.

Verlags-Verantwortlicher Hr. 1371.

Verlags-Verantwortlicher Hr. 1371.

Nr. 83.

Berlin, Donnerstag, den 19. Juli 1888.

32. Jahrg.

## Abonnements auf das „Teltower Kreisblatt“

(Preis 1 Mark 25 Pf. excl. Bringerlohn)

werden noch fortwährend von den kaiserlichen Postanstalten, den Landbriefträgern und unseren Expeditoren entgegengenommen.

Die bereits erschienenen Nummern werden gratis nachgeliefert.

Die Expedition.

## Amtliches.

Berlin, den 11. Juli 1888.

### Bekanntmachung.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat zur Belehrung der Obstbau treibenden Bevölkerung über das Wesen und die Schädlichkeit der Blutlaus Wardtafeln fertigen lassen, welche in den Bezirken, in denen der Schädling aufgetreten ist, an die Ortsbehörden und Schulen u. zur Beachtung des Inhalts und Mitwirkung bei der Bekämpfung des Insekts verteilt werden sollen.

Die städtischen Polizei Verwaltungen, sowie die Herren Amtsvorsteher erlaube ich, mir innerhalb 8 Tagen anzuzeigen, ob die Blutlaus in ihrem Polizei Bezirke aufgetreten ist, event. welche Mittel zur Bekämpfung derselben anzuwenden sein möchten.

Der Landrath des Kreises Teltow.

Stubenrauch.

### Personal-Chronik.

Es sind gewählt, bezw. bestätigt und vereidigt worden: Der Bauerngutbesitzer Friedrich Hübner zu Schönfeld zum Schöffen der Gemeinde Schönfeld und der Arbeiter Wilhelm Leitert aus Rudow als Feldhüter der Gemeinde Rudow.

## Nichtamtliches.

### Die Kaiserzusammenkunft in Russland.

Die Ankunft Kaiser Wilhelms in Kronstadt wird heute, Donnerstag, Mittag erfolgen. Die feierliche Einholung findet dicht vor Kronstadt statt. Während die erste Begrüßung beider Monarchen auf hoher See erfolgt, eilen die deutschen Schiffe nach Kronstadt und stellen sich nach dem Salutaustausch gegenüber den russischen Fahrzeugen auf. Alle Schiffe sind in Parade, die Mannschaften in Raen und Wanten. Beide Kaiser passieren die Aufstellung unter Kanonendonner und Hochrufen und fahren direkt nach Peterhof, woselbst Kaiser Wilhelm im dortigen Schlosse Wohnung nimmt. Nachmittags findet Galadiner statt und Abends ein großes Gartenfest. Auch ist ein Besuch des Lagers von Krasnoje-Selo in Aussicht genommen. Morgen, Freitag, besuchen beide Kaiser Petersburg, woselbst ein festlicher Empfang vorbereitet wird. Tausende von Händen sind beschäftigt die russische Residenz zu diesem Festtage in großem Schmucke erglänzen zu lassen. Am Sonnabend findet im Lager zu Krasnoje-Selo die große Parade statt, an welcher auch das Wyborg-Regiment theilnimmt, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist. Von den kaukasischen Rosaken wird eine Dshigitowka, d. h. eine Reihe von eigenthümlichen Reiterkunststücken vorgeführt werden. Am Sonntag erfolgt nach einer großen Flottenparade die Abreise nach Stockholm, woselbst die Ankunft wahrscheinlich am Dienstag unter großen Ehrenbezeugungen sein wird.

Ueber Kronstadt und Peterhof, wohin sich heute die Blicke der ganzen Welt anlässlich der Kaiser-Entree lenken, theilen wir unseren Lesern folgendes mit:

Kronstadt ist einer der bedeutendsten Wassenplätze Russlands und ein Kriegshafen mit furchtbaren Befestigungen. Diese Festungswerke haben Millionen und aber Millionen verschlungen. Seit Peter dem Großen hat kaum einer der russischen Monarchen es unterlassen, Kronstadt's Befestigungen zu verstärken. Besonders viel hat aber in dieser Beziehung Nikolaus I. gethan, so daß die Kosten der Werke beim Regierungsantritt des Waters des jetzigen Zaren sich auf mehr als zweihundert Millionen Rubel belaufen. Ritten im finnischen Busen gelegen, sperrt Kronstadt die Einfahrt in die Neva-Mündung vollständig. In der Umgebung von Kronstadt befißt der Zar eine Menge von prächtigen Lustschlössern, als deren großartigstes Peterhof gelten kann. Dasselbe wurde von Peter dem Großen gegründet, der ein zweites Versailles schaffen wollte. Die Parkanlagen, die jetzt im schönsten Grün prangen, sind geradezu großartig. Der schönste Theil des Parks ist der untere Theil, welcher von den Wogen des Meeres bespült wird. Hier lassen Fontänen ihre glühenden Wasserstrahlen hoch in die Lüfte schießen, hier rauschen und dräusen Kaskaden, hier blühen und duften prächtige exotische Pflanzen und Blumen in einer großartigen Drangerie. Zwischen durch sieht man Lusthäuser und Pavillons mit orientalischer Pracht ausgestattet. Im oberen Theil des Parks steigen aus künstlich angelegten Seen Inseln empor,

aus denen reizende kleine Lustschlösser, der Kaiserin- und der Olga-Pavillon genannt, sich erheben. Das Schloß Peterhof ist ein dreistöckiges Gebäude, mit vergoldeten Kuppeln. Vom Schloß führt eine 12 Meter hohe Terrasse in sanfter Neigung zum Meere hinab. Einen herrlichen Anblick gemäht diese wunderbare Terrasse, wenn das Wasser in schäumenden Kaskaden über die vergoldeten Stufen in ein großes und tiefes Marmorbecken hinabstürzt. In dessen Mitte eine gleichfalls vergoldete Cyggruppe sich erhebt: Simon, der den Rücken eines Löwen aufreißt, aus welchem ein mächtiger Wasserstrahl 25 Meter hoch empor schießt. Die innere Einrichtung des Schlosses entspricht der prachtvollen Umgebung. Die interessantesten Räume sind das Porträtzimmer, in welchem 368 Porträts junger Mädchen aus allen Gegenden des russischen Reiches hängen, zwei wunderbare chinesische Zimmer, der Saal Peters des Großen und der Garbensaal mit Darstellungen der Schlacht bei Tschesme, welche J. P. Hadert im Jahre 1772 in Rom gemalt hat, und dem zu Liebe Graf Drossi in Livorno, wo ein russisches Geschwader vor Anker lag, eine Fregatte iprengeu ließ, um dem Maler ein in die Luft fliegendes Schiff zu zeigen.

Der Besuch des Kaisers in Stockholm und in Kopenhagen ist bereits offiziell angemeldet.

Die Rückkehr nach Kiel wird für den 29. Juli erwartet.

Von dem bisherigen Verlauf der Kaiserreise ist noch folgendes nachzutragen. Zur Beförderung der Depeschen an den Kaiser während der Ostreise wurden von Berlin aus täglich Postkouriere bezw. Feldjäger abgeschickt. Am Sonntag geschah das nach Swinemünde, am Montag nach Memel. In beiden Hafenorten hat der Aoiß „Blitz“, welcher sich im Geschwader des Kaisers befindet, die Sendungen entgegengenommen. Vom Dienstag ab fanden die Beförderungen der Feldjäger zu Bahn nach Petersburg statt. Das Gefolge des Kaisers, das sich per Eisenbahn nach Petersburg begeben, ist bereits am Dienstag Abend dort eingetroffen und hat sich sofort nach Peterhof begeben.

Die letzten telegraphischen Nachrichten lauten.

Dagerort (Estland), 18. Juli. Die deutsche Kaiserjacht „Hohenzollern“ hat, von dem kaiserlichen Geschwader begleitet, heute morgen früh 6 1/2 Uhr Dagerort passiert.

Kronstadt, 18. Juli. Die Jacht „Slamjanka“, mit den Offizieren des Steuermanns-corps an Bord, ist heute behufs Einlootung des deutschen Geschwaders in See gegangen und wird dasselbe bei Hochland erwarten.

### Rundschau.

Unser Kaiser hat in einem Handschreiben das Protektorat über die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger übernommen und derselben einen Beitrag von 600 Mk. zugehen lassen. — Dem Professor von Treitschke hat der Kaiser folgendes Telegramm gesandt: „Ich danke Ihnen auf das Allerherzlichste für das Denkmal, welches Sie meinen Vorgängern in der Geschichte gesetzt haben. Sie haben wie immer so auch hier der Wahrheit die Ehre gegeben. Wilhelm. I. R.“

Die Kaiserin-Wittve Viktoria hat mit Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers den Namen Kaiserin und Königin Friedrich angenommen.

In allen Kirchen der preussischen Monarchie fand am Sonntag dem ersten Male die vom Kultusministerium wegen der bevorstehenden Entbindung der Kaiserin angeordnete Fürbitte statt.

Dem Ergebnisse der Kaiserreise sieht man in unterrichteten Berliner politischen Kreisen mit vollem Vertrauen entgegen. Fürst Bismarck hat, wie das D. Z. schreibt, ehe die Reise endgültig beschlossen wurde, im Verein mit Kaiser Wilhelm wohl erwogen, was zu erstreben und was zu erreichen war. Einem Fehlschlage würde der Kanzler seinen kaiserlichen Herrn, das Oberhaupt des Deutschen Reiches, nicht ausgesetzt haben. In Oesterreich und Italien kennt man genau die politischen Zielpunkte, welche Kaiser Wilhelm mit der Reise verfolgt. Nach der Rückkehr Sr. Majestät wird mit Nachrichten hierüber sicherlich nicht zurückgehalten werden.

Wie aus Petersburg telegraphisch gemeldet wird, bespricht das „Petersburger Journ.“ die bevorstehende Ankunft Kaiser Wilhelms mit folgenden Worten:

„Die Freiwilligkeit dieses Alles der Courtoisie vermehrt nur den Werth eines Schrittes, der unstreitig dazu bestimmt ist, die engen Bande der Jahrhunderte langen Freundschaft, welche die beiden Dynastien verbindet, noch mehr zu verknüpfen und die freundschaftlichen Beziehungen und das Vertrauen zwischen den beiden Kaiserreichen zu konsolidiren. Es ist dieses ein Unterpfand des Friedens und der Beruhigung von der tiefsten Bedeutung.“

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ dagegen, welche bemerkt hatte, daß die Initiative zu dem Besuche Kaiser Wilhelms in Petersburg von Berlin ausgegangen sei und daß man in Berlin das Bedürfnis zu solcher Annäherung stärker als in Petersburg empfinde,“ wird von der „Nordd. Allgem. Ztg.“ wie folgt abgelehrt:

„Die Initiative ist natürlich von Berlin ausgegangen. Es ist nichts Auffälliges, daß ein neuer Kaiser, der unter civilisirten Europäern herrschenden Sitte entsprechend, dem älteren Verwandten und h-freundeten Nachbarn eine Antrittsvisite macht. Für eine solche natürliche Auffassung hat aber das russische Blatt kein Verständnis. Daß Deutschland es ist, welches Frieden und gute Nachbarbeziehungen zu Russland wünscht, müßte auch den Lesern der „Nowoje Wremja“ kaum zweifelhaft sein. Die Initiative ging also natürlich von Berlin aus, aber die Folgerung daraus, daß die deutsche Regierung das Bedürfnis einer Annäherung stärker empfinde als in Petersburg, ist eine Ueberbätzung asiatischen Hochmuthes und asiatischer Unwissenheit.“

**Münzwesen.** Der erste größere Posten Kaiser-Friedrich-Zweimarkstücke, einzelne Exemplare waren schon vor zwei Wochen zu haben, ist gestern und vorgestern in Berlin zur Ausgabe gelangt. Die Nachfrage nach den neuen Münzen war selbstverständlich eine enorme, namentlich bei „kleinen Leuten.“

**Von den Bundesstaaten.** Das von Sr. Majestät dem Kaiser an den Prinzen Georg von Sachsen anlässlich dessen Beförderung zum Generalfeldmarschall gerichtete Handschreiben hat nach dem „Dresd. Journ.“ folgenden Wortlaut:

„Euer königliche Hoheit militärische Leistungen im Kriege und im Frieden sind von Meinem in Gott ruhenden Großvater jederzeit in hohem Grade anerkannt und hochgeschätzt worden, so daß ich voll und ganz in meinem Sinne zu handeln überzeugt bin, wenn ich danach strebe, Euer königliche Hoheit reiche militärische Erfahrungen auch der Armee in weiteren Sinne nutzbar zu machen und wenn ich demgemäß Euer königliche Hoheit hierdurch zum General-Inspektor der 2. Armee-Inspektion ernenne, welche außer dem 12. (königlich sächsischen) Armeekorps noch aus dem 5. und 6. Armeekorps besteht. Zugleich aber wünsche ich noch besonders zum Ausdruck zu bringen, daß ich nicht nur durch vorstehende Bestimmung das Interesse der Armee im Auge habe, sondern daß ich auch wohl eingedenk bin, wie Euer königliche Hoheit bereits vor dem Feinde ein Armeekorps mit Auszeichnung geführt haben und welchen rühmlichen Antheil dieses Armeekorps zunächst unter der Führung Seiner Majestät des Königs von Sachsen und demnachst unter derjenigen Euer königlichen Hoheit an dem großen Resultat des Krieges — an dem Ruhm an der festen Einigung des Deutschen Vaterlandes — gehabt hat. Diese Leistungen stellen Euer königliche Hoheit sicherlich unter die um das Vaterland besonders verdienten Generale und begründen es in hohem Grade, wenn ich Euer königliche Hoheit hierdurch zum General-Feldmarschall (mit einem Patent vom 15. Juni cr.) befördere. Möge es der Armee beschieden sein, noch recht lange auf Euer königliche Hoheit in dieser höchsten militärischen Charge mit vollstem Vertrauen zu blicken. Potsdam, den 4. Juli 1888. gez. Wilhelm. I. R.“

**Frankreich.** Von französischen Blättern war das alberne Gerücht verbreitet, Kaiser Friedrich habe ein dem Fürsten Bismarck feindliches politisches Vermächtniß seinem Sohne hinterlassen. Der Kanzler habe in jeder Weise versucht, die Aufzeichnungen in seine Hände zu bekommen, es sei ihm aber, Dank der Kaiserin Friedrich, doch nicht gelungen. Ebenso sollte die Kaiserin mit einem großen Skandal gebrocht haben, wenn der bekannte Krankheitsbericht veröffentlicht würde. Die Norddeutsche Allg. Ztg. erklärt alle diese Geschichten für Unsinn. — Die Königin von Serbien, die in Paris zunächst ihren Aufenthalt nehmen will, wird dort gewisse Sympathien finden, denn die Revanchepresse tritt aus Kräften für sie ein und verbreitet über das angeblich brutale Vorgehen der preussischen Behörden in Wiesbaden die unglaublichsten Sensationsnachrichten.

**Serbien.** Aus Belgrad wird zur Scheidungsangelegenheit des Königspaars noch mitgetheilt, daß die Königin Abschriften der vertrautesten Briefe des Königs in aller Welt verbreitet hat, überhaupt eine Haltung angenommen, welche die entschiedenste Mißbilligung verdient.

### Nachrichten aus dem Kreise und Verschiedenes.

\* **Zehlendorf.** In der letzten Sitzung der hiesigen Gemeindevertretung wurde der vom Ortsverein und den Adjazenten der Karlstraße gestellte Antrag, die rechte Seite des Fahrdammes der Karlstraße, resp. den Fahrdamm in seiner ganzen Breite pflastern zu lassen, abgelehnt. Es wird daher nur die linksseitige größere Hälfte der Karlstraße gepflastert werden. — Dem Vernehmen nach wird die Machnowstraße über die neu angelegten Straßen hinaus demnachst noch gepflastert werden und zwar auf Kosten des Herrn Moser, Besitzers von Charlottenau.

— Der Ortsverein beging am letzten Sonnabend die Feier seines zweiten Stiftungsfestes im russischen Establishement. Die Ungunst der Witterung hatte es veranlaßt, daß das geplante Garten-Konzert in ein Saal-Konzert umgewandelt werden mußte. Dasselbe wurde ausgeführt von der Kapelle des 1. Garde-Regiments zu Fuß. In Hrn. Amanus Schulz lernten wir einen jener tüchtigen Dirigenten kennen, an denen unsere Musikkapellen so reich sind. Er führt noch nicht lange den Dirigentenstab als königlicher Musikdirektor des ersten Garderegiments, da er erst vor einiger Zeit der Nachfolger des zum General-Musikdirektor ernannten Herrn Voigt geworden. Aber schon die Wahl des Programms ließ auf sein feines musikalisches Gefühl den besten Schluß ziehen, und die Sicherheit der Ausführung war der beste Beweis für die gute Schulung, deren sich seine Kapelle zu erfreuen hat. Das zahlreiche Publikum spendete reichen Beifall. Ein Wiener Galopp, als Schlupfpeice gespielt, kündete an, daß man sich alsbald zum Tanze rüste. Bald war der große Saal geräumt, bald flog Alles im munteren Reigen dahin. Die übliche Kaffeepause unterbrach für kurze Zeit das frohe Tanzvergnügen. An der dichtbesetzten Tafel sprach der Vorsitzende des Vereins, Herr Fiebelkorn, einige Worte der Begrüßung, indem er gleichzeitig auf die Bestrebungen und die erzielten Erfolge des Ortsvereins hinwies. In das auf den Verein ausgebrachte Hoch stimmten die Anwesenden freudig ein. Eine ganz reizende Gabe des Abends war der Gesang einer als Sommergast in Zehlendorf weilenden jungen Dame, Fräulein Fränkel, die mit ihrer lieblichen Stimme die Herzen der Hörer erfreute, und durch den allseitigen Beifall sich veranlaßt sah, zweimal da capo zu singen. Das war aller-





**Die Herrin von Schönwerth.**

Vor A. von Gerstorf.

(Fortsetzung.)

„Ah!“ sagte Anna-Claudia und strich mit der Hand über das blonde Haar des Kindes, — wo ist Herr von Hartfeld — ich möchte ihn sprechen.“

„Er blieb beim Herrn Baron, mein Fräulein.“

„Sie trinken doch den Thee mit uns, Herr Notar?“

sagte sie und ging, ohne die Antwort abzuwarten, nach der Thür.

„Wie kam es, daß das Kind nicht mit dem Vater kam?“ fragte sie, noch einmal stehen bleibend.

„Ich traf beide im Hotel, als ich hierher wollte. Den jungen Baron kannte ich gut von früher her. Er wollte den Knaben im Hotel zurücklassen, um seine zarte Gesundheit in dem offenen Schlitten nicht zu gefährden, denn der Knabe ist zart, — da nahm ich ihn mit mir in den Wagen, den Sie mir geschickt hatten.“

Sie sagte nichts darauf und ging hinaus, um den Sohn im Sterbezimmer des Vaters zu treffen.

Sie öffnete ohne Zögern und trat ein.

Stephan Hartfeld erhob sich von dem Stuhl neben dem Lager und breitete das Tuch, welches der Notar über das Antlitz des Toten gelegt sorgsam wieder darüber.

Eine leise Unbehaglichkeit überkam ihn, als ihn Anna-Claudias kluge Augen nun so forschend betrachteten.

„Die Frau Baronin läßt Baron Hartfeld zu sich bitten,“ sagte sie fast freundlich, während der traurige Ernst seines edlen Gesichtes ihr zu denken gab.

„Ich sehe in Ihnen wohl die Dame, die meinen Eltern lange Zeit Gesellschaft geleistet und nach dem, was mir erzählt ward, das schwere Amt einer Pflegerin bei meinem kranken Vater mit so seltener Treue, so seltener Aufopferung übernommen hatte!“

Sie neigte leicht das Haupt und wollte ihn bitten, nicht davon zu reden, aber er kam ihr zuvor.

„Nehmen Sie den Dank des Sohnes, der seinen Vater über alles geliebt hat. Hoffentlich bleiben Sie unserm Hause treu und gestatten uns, stündlich, täglich unsern Dank zu zeigen. Ihr schönster Lohn sei Ihr Bewußtsein!“

Sie hatte schon viel gehört und gelesen vom schlechten Bewußtsein und wie es die Menschen quäle, die es mit sich herumtragen müßten. Sie hatte auch viel gehört vom Bewußtsein einer guten That, und wie es die Menschen glücklich mache und ihnen manch' Widerwärtiges erleichtere, aber mochte es nicht auf die Dauer reizlos werden, wenn die Menschen, denen die gute That geglückt, sie längst vergessen, wie es der Menschen Art ist, und nur der Großmüthige selber noch daran denkt?

Alles dies ging flüchtig, schattenhaft durch ihren Sinn, sie mußte plötzlich nicht mehr, was in dieser Lage zu reden sei, und wiederholte kurz ihren Auftrag.

Herr von Hartfeld öffnete schweigend die Thür und folgte ihr.

Als sie neben ihm durch die Halle schritt, dachte sie, daß er nicht so lebhaft erinnere an den Todten, der drinnen auf dem Bette lag, als an den Knaben, und wie doch der Ausdruck der Seele das Gesicht ändere.

Die Baronin erwartete ihren Sohn mit Ungeduld. Sie liebte ja ihr einziges Kind, das sie oft schmerzlich entbehrt hatte die langen Jahre. Aber sie erwartete den Sohn auch mit bebender Ungeduld, um ihm ihre letzten Erfahrungen mitzutheilen. Sie saß aufrecht, das erröthete Gesicht nach der Thür gerichtet, während sich ihre Hände ab und zu ballten wie im Zorn und Schmerz. Die rosenrothen Vorhänge hatte sie weit auseinandergerissen, — sie wollte jetzt nicht schön sein, sie brauchte Luft und Licht, zu erzählen von dem Raub ihres Reichthums.

„Sohn — lieber Sohn!“

Mit Bewegung beugte er sich über ihre Hände.

„Bist Du endlich heimgekommen? Hält Dich die Fremde nicht mehr zurück von Vaterhaus und Elternliebe?“

„Nein, sie hält mich nicht mehr, — Juliane ist todt. Diesen Sommer haben wir sie zur Ruhe gelegt von der Unruhe ihres kurzen Lebens in dem sonnigen Italien. Wir waren lange dort, die zerrüttete Gesundheit zu kräftigen; — nun ist ihnen wohl, den armen, aufgeregten Nerven!“ — Er sah trübe vor sich hin, und ein Zug von Leiden legte sich um seinen Mund. — „Ich wäre schon längst bei Euch, wenn ich nicht selbst krank gewesen wäre. Erst jetzt, als ich nach Deutschland zurückkehrte, um meinen Kapellmeisterposten wieder zu übernehmen, hörte ich von der schweren Sorge, die bei Euch eingelehrt war.“ —

„Ach, Stephan, ich ertrage es nicht!“

Er sah sie ein wenig überrascht an, als er sagte: „Mein alter, harter, geliebter Vater! Ich begreife wohl Deinen Kummer, denn Du hast lange, lange Jahre mit ihm und in ihm leben können.“

Ein Juden des Unmuts ging über ihr Gesicht.

„Stephan, für alle Zeit vertrieben und Deines Erbes beraubt, weißt Du das, Stephan?“

Er schreckt sah er seine Mutter an.

„Ich weiß freilich,“ sagte er dann langsam, „daß mein Vater vor Jahren ein Testament gemacht, worin die Besorgung dem Hartfeld'schen Stift überwiesen war, — er schrieb mir dies. Ich weiß durch Notar Herrtig, daß dies Testament später wieder vernichtet worden. Nach Deinen Worten müßte ein letzter Wille von heute existieren.“

Sie lachte zornig auf.

„Wozu das lange Reden, der Person gehört es.“

„Welcher Person, Mutter?“

Er neigte sein ruhiges, aber blaßes Gesicht näher zu ihr.

„Nun, der Person, die Tag und Nacht um ihn gewesen, die es darauf angelegt hat, Stunde für Stunde Dich zu bestehlen um Dein Erbe, bis es ihr gelungen ist!“

Er schrie eine Weile, wie um sich zu sammeln.

„Wohl ist es ein herbes Weh, nun für immer aus diesem Hause vertrieben zu sein, die letzte leise Hoffnung vernichtet zu sehen, niemals wieder unter diesem Dach auszuholen zu dürfen! Wohl ist es eine Ungerechtigkeit des Schicksals, aber ich möchte mich nicht rächen an ihm, — indem ich seinem Begünstigten solche Schande nachrief. Drüben in der Stadt hat man mir eine andere Geschichte erzählt, eine Geschichte von Hingebung und Pflichttreue und mehr als das, von Aufopferung, mit der die Fremde ihn gehütet und bewacht.“

„Sein indirekter Vorwurf verletzete sie.“

„Glaubst Du noch so an die Menschheit, scheint sie Dir noch so ideal? Sie ist nicht so, mein Wort darauf, daß sie sich aufopfert nur aus Liebe für eine gute Sache, die sonst keinen direkten Nutzen bringen könnte!“

Seine Lippen bebten.

„Meine Mutter, es thäte jeder besser, erst an sich zu verzagen, als an dem großen Raum der Menschheit, daran kein Blatt dem andern gleicht! Ja, — ich glaube noch an die Menschen, — ich möchte nicht gern zweifeln an dem Geist, der von solcher Stirn, aus solchen Augen spricht.“

„Laß das jetzt, Stephan, — ich will die Zeugen sehen, ich will wissen, wer da unterschrieben hat. Sorge Dich darum, jetzt gleich!“

Stephan Hartfeld erhob sich und ging hinaus, ohne ein Wort zu erwidern.

Anna-Claudia saß im Saal am Feuer; ihre Hände im Schoß gefaltet, sah sie fast träumerisch hinein. Neben ihr kniete der Knabe und schürte mit dem Eisen die Flamme.

„Und nun?“ fragte er, „wer geht nun vorbei?“

„Bergnügte Menschen, mit Rosenkränzen und Fadeln, es ist eine Hochzeit.“

„Ach, eine Hochzeit — im Feuer, das muß schön sein.“

Das Kind lehnte den Kopf an ihre Knie und hörte auf ihre Erklärung der seltsamen Bilder, die sie in den knisternden Kohlen sah. Stephan war eingetreten, und sie bemerkte ihn erst, oder wollte ihn erst bemerken, als er neben das Tabouret trat, auf dem sie saß. Sie

sah auf — es war ihr, als habe sie sich vorhin doch getäuscht, als sei er der Gipsbüße doch ähnlich in der Strenge ihrer edlen Züge, in der Herbeheit um den schmalen Mund.

„Ich möchte die Zeugen des Testaments sprechen, das mein Vater gemacht hat.“

„Es ist Johann Rupert und seine Frau,“ sagte sie gleichmüthig.

Als er wieder fort war, dachte sie nicht ohne Sorge an einen Prozeß.

Sie hatte richtig gedacht.

Stephan Hartfeld hatte seiner Mutter mitgetheilt, daß die beiden Getreuen auf des Verstorbenen Befehl das Testament unterschrieben hätten, daß der Notar es begutachtet hätte.

„Prozessiren wir!“

Er schüttelte langsam das Haupt.

„Sohn! Stephan! Du wolltest nicht das Neueste thun, zu Deinem Erbe, zu Deinem fürstlichen Besitz zu gelangen?“

„Und wenn ich es auch wollte, was mir so sehr widerstrebt, — wenn ich auch durch die Macht des Gesetzes das wieder an mich reißen wollte, was des beleidigten Vaters Wille einem Andern zusprach, — was ich besitze, reicht nicht hin, die hohen Kosten eines solchen Prozesses zu decken.“

„Reicht nicht hin? Gott bewahre meinen Verstand! Wo ist denn das Vermögen Deines Schwiegervaters?“

„Julianens Vermögen gehört unserm Knaben Rüdiger durch testamentarische Bestimmung. Ich kann nicht meine Prozesse damit führen.“

„So nimm Geld auf.“

„Auf was? Auf den Wittwensitz meiner Mutter?“

„Ich kann nicht Geld aufnehmen, das ich niemals abzutragen weiß. Wir wollen nicht mehr davon sprechen, meine Mutter! Und nun noch eins mache Dich bereit, noch heute mit mir nach Koettlin zu fahren.“

„Noch heute? Das ist rasch!“

„Wenn Du der Gast der Herrin von Schönwerth sein willst, so habe ich keine Einwendung.“

„Nein, nein! Nicht eine Stunde länger will ich hier weilen, ich folge Dir, ich lasse ohnedies keine Erinnerung an glückliche Tage hier zurück.“

„So erwarte ich Dich im Saal, laß es nicht zu lange werden.“

(Fortsetzung folgt.)

**Gerichtsverhandlungen.****Strafkammer Landgericht II. Berlin.**

**Ein Wostreprozeß gegen eine Diebesbande,** welche lange Zeit die Billenkolonien zwischen Berlin und Potsdam in unerhörter Weise gebrandschaft hat, begann am vergangenen Mittwoch vor der II. Strafkammer genannten Landgerichts. Da 78 Zeugen geladen sind, fand die Verhandlung im kleinen Schwurgerichtssaale des Moabiters Criminalgerichts statt. Es sind allerdings nur 66 Zeugen zur Hauptverhandlung erschienen; denn eine ganze Reihe der befohlenen Herrschaften befindet sich in weitestfernten Bädern und Sommerfrischen und ist auf ergangenen Antrag kommissarisch vernommen und vom persönlichen Erscheinen entbunden worden. Angeklagt sind: der Steinleger Ferdinand Driebe, der Tischler August Erle und der Arbeiter Friedrich Rätke, sämmtlich in Berlin ortsgenöthigt und wegen Diebstahls schon wiederholt vorbestraft. In den Jahren 1885/86 waren ungezählte Einbrüche in Potsdam, Spanbau, Steglitz, Zehlendorf und anderen Billenorten verübt worden, fast in allen Fällen hatten sich die Diebe an das Silbergeräth der Herrschaften gehalten. Es gelang trotz aller Nachforschungen lange nicht, das Kleblatt zu ermitteln, bis nach einem bei Dresden verübten Einbruch dortselbst Driebe gefaßt wurde und später auch die beiden anderen der Polizei zu Händen kamen. Den Angeklagten liegen mehr als 30 zum großen Theil vollendete, zum kleineren Theile versuchte Diebstähle, beziehungsweise Einbrüche zur Last, die noch dadurch erschwert werden, daß sie unter den Begriff der Bandenmäßigkeit fallen. Die Angeklagten bestreiten jede Schuld, sie sind jedoch schon vor Schluß der Beweisführung durch Zeugen so belastet, daß ihre Verurteilung erfolgen mußte. Der Gerichtshof erkannte auf schuldig im vollen Umfange der Anklage, keinen einzigen Fall ausschließend. Demgemäß wurde Driebe als Anführer mit 15 Jahren, Erle mit 12 Jahren und Rätke mit 14 Jahren Zuchthaus bestraft.

**Bekanntmachung.**

Eine eiserne Schippe ist als gefunden bei uns angemeldet worden.

Der rechtmäßige Eigentümer bezw. Verliert derselben wird hierdurch ersucht, sich innerhalb dreier Monate behufs Geltendmachung seiner Rechte bei uns zu melden.

Gr. Richterfelde, den 13. Juli 1888.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

Schmidt.

Am 15. d. Mts. wurde auf hiesiger Feldmark am Blaukenfelder Damm eine unbekannte männliche Leiche aufgefunden, welche wahrscheinlich schon dort einen Tag gelegen.

Anscheinend dem Arbeiterstand angehörig, 40—50 Jahre alt, 1,75 Meter groß, braunes Haar, kurzer Vollbart, — bekleidet mit einem Arbeitsanzug und gut erhaltenen hohen Stiefeln, — auf einem Knotenstock waren die Anfangsbuchstaben N. O. P. eingeschrieben; sonstige Merkmale fehlten.

Wer über den Verstorbenen irgend eine Auskunft geben kann, bringe dieselbe hier an.

**Der Amts-Vorsteher.**

von Eberstein, General a. D.

**Vlaugraue Ulmer Dogge** mit weißer Brust ist am 25. Juni entlaufen. Wiederbringer erhält gute Belohnung.

Schöneberg, Goltzstraße 2. Bäckerei.

**Bekanntmachung.**

Am Sonntag, d. 22. d. Mts., Nachmittags von 1—8 Uhr, wird der Töpferverein auf der Töpferhorst ein Scheibenschießen veranstalten. Die Schußlinie ist nach dem Töpfersee, Richtung Mosen Mühle.

Es wird hierdurch Jedermann gewarnt, daß von Mosen Mühle ab, zwischen der Mittenwalde-Teupizer Chauffee und dem Wege von Mosen Mühle nach Sputendorf bis zur Horst (mit Ausschluß der Dorfloge Töpfersee) belegene Terrain zu betreten.

**Submission auf Wildfutter.**

Die Lieferung von 150 Zentner Mais, 200 Hektoliter Frühkartoffeln für den Hammerischen Wildpark soll im Wege der Submission vergeben werden.

Versegelte Angebote mit Preisangabe a. für den Ztr. Mais und b. für das Hektoliter Kartoffeln beides frei Hammer, sind bis spätestens zum Montag, den 23. d. Mts., Vorm. 10 Uhr an den Unterzeichneten einzufenden.

Hammer bei Wend.-Buchholz, den 17. Juli 1888.

**Der königliche Oberförster.**

Gallaich.

**Holz-Verkauf.**

Sonntag, den 21. d. Mts., Vormittags 10 Uhr,

sollen im Dochan'schen Volale zu Lindenwalde nachstehende Hölzer öffentlich meistbietend versteigert werden.

**1. Verkauf Lenzburg.**

Totalität. Kiefern 70 Rm. Kloben, 9 Rm. Knüppel, 36 Rm. Stockholz, 26 Rm. Reis I. und III. Cl. Erle 6 Rm. Knüppel, 31 Rm. Stockholz, 56 Rm. Reis I. und III. Cl.

**2. Verkauf Wertenmühle.**

Erle. Jagen 182. 46 Rm. Erle. Ruzholz II. Cl., 12 Rm. Stockholz. Kiefern. Jagen 175 a. 105 Rm. Ruzholz II. Cl. Totalität. 86 Rm. Kloben, 12 Rm. Knüppel.

**3. Verkauf Dobbriow.**

Kiefern. Jagen 193 a. 106 Rm. Kloben. Jagen 208. 18 Rm. Reis II.

Wollersdorf, den 13. Juli 1888.

**Der Oberförster.**

Habe mich in Charlottenburg niedergelassen.

**W. Ortmann, Thierarzt,** Wilmersdorfer Straße 127 I. Charlottenburg.

**Zwangsversteigerung.**

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Steglitz, Band III., Blatt Nr. 116 auf den Namen der Eheleute Bäckermeister Danfer, Eduard und Emilie geb. Köhl zu Steglitz eingetragene, zu Steglitz belegene Grundstück

am 17. September 1888,

Vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Hallesches Ufer 29/31, Zimmer Nr. 10 versteigert werden.

Das Grundstück, ist bei einer Fläche von 0,1120 Hektar, mit 680 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des — Grundbuchblatts — etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung X. eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 18. September 1888,

Vormittags 10 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Berlin, den 28. Juni 1888.  
Königliches Amtsgericht II.,  
Abtheilung X.

